Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 6 (1984)

Heft: 1

Vorwort: Editorial

Autor: C.C. / Casparis, Claudio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial

Mit wenigen Ausnahmen ist gegenwärtig in der Schweiz in Sachen Schulreform eine Tendenz nach Ruhe und Ordnung, nach Festhalten am sogenannt Bewährten oder nach Marschhalt zu beobachten. Änderungsbestrebungen werden oft als Experimente abqualifiziert und werden durch Entscheidungsinstanzen nur halbherzig unterstützt. Den vielfältigen Ursachen hiefür will ich nicht versuchen nachzugehen. Meines Erachtens könnte jedoch die Bildungsforschung im Zusammenhang mit der Durchführung und Evaluation schulischer Neuerungen einen Beitrag leisten, um die Entwicklung in diesem Bereich in gang zu halten. Bezugnehmend auf einige Beiträge, die in dieser Nummer abgedruckt sind, will ich versuchen, ein paar Aspekte der Rolle von Bildungsforschern (-innen) aufzuzeigen, die ich in diesem Zusammenhang für besonders wichtig halte.

Erziehungswissenschaft oder Bildungsforschung muss meines Erachtens in unserer Gesellschaft noch immer bestrebt sein, sich zu legitimieren. Dort wo ihre Erfahrungen auf einem Erkenntnismodell beruhen, das sich an jenes der «exakten» Naturwissenschaften anlehnt, gelingt eine solche Legitimierung recht gut. Verschiedene Studien, die einem empirisch-analytischen Design folgen, finden Anerkennung und werden für die Bestätigung von Entscheiden und gelegentlich auch für die Suche nach bildungspolitischen Lösungen herangezogen. Dies trifft auf Untersuchungen zu, die beispielsweise ein Selektionsverfahren als prognostisches Instrument nach testtheoretischen Kriterien untersucht haben. Es ist naheliegend, dass diese Bedingung nicht eine hinreichende ist. Andere Studien, die sich ebenfalls an diesem Design orientieren, ziehen dann weniger erfolgreich ihre Schlussfolgerungen, wenn diese zu wenig bildungspolitischen Rückhalt geniessen (z.B. das Zensurenwesen oder die Forderungen nach mehr Individualisierung statt äusserer Differenzierung).

Grundlegend anders aber steht es um die Sache der Bildungsforschung in den Augen der breiten Öffentlichkeit, wenn das Terrain der Generalisierbarkeit - auch wenn dabei nur Wahrscheinlichkeitsaussagen gemacht werden - und der neutrale Beobachterstatus des Forschers explizit aufgegeben werden. In diesem Falle greifen Kritiker leicht vorschnell zu Disqualifikationen, indem sie die gewonnen Erkenntnisse als ausgesprochenen Sonderfall abtun und dem Forscher die Wissenschaftlichkeit seiner Arbeit aberkennen. Ich sehe hierin ein ernsthaftes Dilemma für eine Etablierung von Bildungsforschung, wenn sie etwas mit der Entwicklung von Innovationen im Schulwesen zu tun haben will.

Auf der einen Seite spielen Vertreter dieses Berufszweigs Projektleiter und Begleiter von Entwicklungs- und Versuchsschulen (z.B. im SIPRI-Projekt). Mit dieser Rolle ist i.d.R. ein hohes Engagement mit den Versuchszielen verbunden und der Projektverlauf muss angesichts der laufenden praktischen Probleme ständig angepasst werden. Soll dann ein Versuch auch wirkungsvoll durchgezogen werden, erweist sich ein gutes Mass an Öffentlichkeitsarbeit in der Funktion eines «Experten» für den Forscher als notwendig. Mit anderen Worten, das hohe persönliche Engagement mit dem Versuch, das sich laufend wandelnde Design sowie die Auseinandersetzung mit Ansprüchen und Restriktionen des Kontextes erlauben es dem Bildungsforscher, sehr detaillierte Erkenntnisse auch über kausale Zusammenhänge und deren Bedingungen zu gewinnen. Wird aber ein Schulversuch als klassisches wissenschaftliches Experiment, nach einem standardisierten Ablaufschema, mit einer Zufallsstichprobe aus der Gesamtheit von VPn sowie mit

einer wertneutralen Evaluation verstanden, dann vermag der eben skizzierte Schulversuch diesen Kriterien sicher nicht zu genügen. Diese andere Seite erwartet vom Bildungsforscher zur Sicherstellung der Vergleichbarkeit von Resultaten eine Standardisierung bei der Datenerhebung, zur Abschätzung des Stellenwerts von Ergebnissen, die Repräsentativität von Versuchsgruppen und zur Seriosität von Empfehlungen, die möglichst unparteiische Beurteilung von Erfahrungen durch den Experten.
In dieser Dilemmasituation können wahrscheinlich keine eindeutigen Richtlinien für das Verhalten des Forschers gegeben werden. Dazu sind die individuellen Randbedingungen von Projekt zu Projekt und von Forscher zu Forscher zu unterschiedlich (dies ist wiederum bezeichnend für den Integrationsgrad dieses Berufszweigs). Es scheint mir aber trotzdem möglich einige Grundsätze festzuhalten, die sowohl dem Erkenntnissgewinn, als auch der Legitimierung der Tätigkeit von Bildungsforschern bei Lehrern sowie Behörden dienen können: Bei Schulversuchen muss der Forscher die «neutrale» Beobachterrolle aufgeben und immer, wenn sich ihm Gelegenheit bietet, im Prozess helfend eingreifen, damit die Forschungsfrage auch wirklich eine echte Chance erhält, beantwortet zu werden. Wenn der Forscher zur Überzeugung gelangt, die realen Abläufe und zusammenhänge beobachten und verstehen zu können, müssten mit Hilfe angepasster aber standardisierter Instrumente, die mit jenen ähnlicher Studien verwandt sind, die Veränderungen bzw. der status quo gemessen werden. Dies würde den objektivierbaren, «wissenschaftlichen» Teil der Arbeit darstellen. Er liesse gewisse Vergleiche zu anderen Studien zu, trüge zu einem systematischeren Erkenntnisgewinn bei und verliehe den Schlussfolgerungen eines Evaluationsberichts mehr Legitimität. Ein solcher Bericht müsste schiesslich aber neben diesen standardisier- und erklärbaren Resultaten auch eine Beschreibung der Veränderungen im Versuchsfeld und von der Rolle des umgebenden Kontextes enthalten. Erst eine solche Darstellung lässt meiner Ansicht nach Rückschlüsse zu, unter welchen Bedingungen und mit welchem Einsatz von Zeit und Mitteln Veränderungen in einer Schule innerhalb unserer Gesellschaft durchgeführt werden könnten. Wenn dem Forscher tatsächlich am gesteuerten Wandel unseres Schulwesens etwas liegt, so muss er bereit sein, die scheinbare Inkompatibilität seiner Rolle zu ertragen, muss sich sowohl bei den Praktikern als auch den Entscheidungsträgern zu etablieren versuchen und den Nachweis erbringen, dass Fallstudien und generalisierbare Zusammenhänge keinen Widerspruch bedeuten müssen.

C. C.

Rücktritt aus dem Redaktionsteam:

Auf die vorliegende Nummer hin ist unsere Mannschaft um einen Mitstreiter kleiner geworden. Urs Aeschbacher hat sich im Zusammenhang mit seinem teilweisen Ausstieg aus der akademischen Arena auch von der Redaktion unserer Zeitschrift zurückgezogen. Als inspirierter und engagierter Kollege haben wir ihn in unserem Idealistenkreis sehr geschätzt. Urs, wir wünschen, dass Du als Einzelkämpfer dann auch wirklich mehr Zeit zum Leben finden wirst als bis anhin. Für jene Zeit, die Du in den zwei Jahren der Betreuung der Redaktion geopfert hast, danke ich Dir herzlich auch im Namen meiner Kollegen.

Claudio Casparis